

der Reider des Reichs erlahmen und zu Schanden werden, — mit Gottes Beistand aber wird sich die Hoffnung des Kaisers erfüllen: „daß das deutsche Volk den Lohn seiner heißen und opfermuthigen Kämpfe in dauerndem Frieden genießt.“

Berlin, 18. Januar. Bei Gelegenheit des Bankets, welches sich heute an die am 18. Januar statutenmäßig stattfindende Sitzung des Capitel des schwarzen Adlerordens angeschlossen, haben Se. Majestät der Kaiser und König nachstehenden Toast ausgebracht: „Wir begehen heute eine doppelte Feier der wichtigsten Ereignisse der preussischen Geschichte. Vor 171 Jahren ward der erste König von Preußen gekrönt; vor einem Jahre wurde die Annahme der Mir, von allen Fürsten und freien Städten Deutschlands einstimmig angetragenen deutschen Kaiserkrone proclamirt. Im Bewußtsein der hohen von Mir übernommenen Verpflichtungen spreche Ich an dem ersten Jahrestage dieses großen Ereignisses den erhabenen Darbringern Meiner neuen Stellung, Meinen tiefempfundenen Dank, im Beisein der Vertreter derselben, von neuem aus, hoffend, daß es unseren gemeinschaftlichen Bemühungen gelingen wird, die gerechten Hoffnungen Deutschlands zu erfüllen.“ Der kgl. bayerische Gesandte Freiherr Perglas brachte darauf im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern und der erhabenen Bundesgenossen im Reich auf das Wohl des deutschen Kaisers, Wilhelm des Siegreichen, ein Hoch aus.

Berlin, 19. Januar. Dem Abgeordnetenhaus ist der Rücktritt des Cultusministers v. Mähler amtlich angezeigt worden. Die betreffende Zuschrift des Fürsten Bismarck an den Präsidenten v. Forckenbeck lautet:

Berlin, 18. Januar 1872. Indem ich Euer Hochwohlgebornen in der Anlage Abschrift der Allerhöchsten Ordre, die Annahme des Entlassungsgesuches des Staatsministers v. Mähler betreffend, ergehen mittheile, stelle ich gleichzeitig anheim, die Berathung der das Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten betreffenden Vorlagen, in Erwartung der Neubefetzung desselben, auf einige Tage aussetzen zu wollen.

v. Bismarck.

Der in der Anlage in Abschrift mitgetheilte Allerhöchste Erlaß an den Staatsminister v. Mähler lautet:

„Auf Ihren Antrag vom 12. d. M. will Ich Ihnen die von Ihnen nachgesuchte Entlassung aus Ihrem jetzigen Amte unter dankbarer Anerkennung der Mir geleisteten Dienste, von welchen später wieder Gebrauch zu machen Ich Mir vorbehalte, unter Bewilligung der reglementsmäßigen Pension und unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers hierdurch ertheilen und habe dies dem Staatsministerium bekannt gemacht.“

Berlin, den 17. Januar 1872.

(gez.) Wilhelm.

(gegengez.) v. Bismarck.“

In Straßburg machen die Bürger gegen die deutschen Beamten Strife, sie lassen ihnen keine Wohnungen ab. Ueberhaupt soll die Stimmung sehr trüb und feindselig sein.

Der „Nordb. Allg. Zt.“ wird aus Paris geschrieben: Die Frage der Kriegsschädigung beginnt die Nationaldeputirten ernsthafter zu beschäftigen. Einer der Directoren des Credit foncier, Graf Xavier Branicki, hat in dieser Beziehung den Vorschlag gemacht, das ganze bewegliche und unbewegliche Eigenthum aller französischer Bürger mit einer einmaligen National-Kriegssteuer von drei Procent zu belegen. Einzelne Blätter haben den Gedanken bereits aufgenommen und sprechen sich sehr dafür aus. Sie erinnern an die Vereinigten Staaten, wo nach dem Seceßionskriege das Capital mit 2½ pCt. besteuert und außerdem noch eine Bundes-einkommensteuer von 7 pCt. ausgeschrieben wurde. Nach den Berechnungen des Grafen Branicki beläuft sich der Werth des Grundeigenthums in Frankreich, mäßig gerechnet, auf hundert Milliarden. Darnach wäre der Grundbesitz allein schon in der Lage, mittelst einer dreiprocentigen Steuer den Rest der Kriegsschuld zu tilgen. Gutem Vernehmen nach wird ein ähnliches Project bereits in Versailles sehr lebhaft discutirt, und es wäre nicht unmöglich, daß ein diese Frage berührender Antrag auf der Tagesordnung einer der nächsten Sitzungen erschiene.

Französische Frauen wollen die deutschen Soldaten aus Frankreich hinauskomplimentiren. Sie wollen so viel Geld zusammenbringen, daß mit Hilfe der Staatskasse die Contribution an Deutschland bezahlt werden kann und die deutschen Soldaten eher als in drei Jahren heimkehren können. Ueberall in Frankreich sind Aufrufe an die Frauen erlassen und Comitees gebildet, Geld, Schmuck, Bilder, alles wird angenommen. In London und Wien, in Rom und New-York werden die Französinen dafür wirken. Wir Deutschen wünschen ihnen den besten Erfolg.

Aus Paris vom 16. Januar schreibt man: Heute fand in der Kirche Notre Dame ein feierlicher Gottesdienst zu Ehren der im letzten Kriege Gefallenen statt. Die Kirche war schwarz ausgeschlagen und mit schwarz-sauntnen Standarten, die mit weißen Kreuzen besät waren, sowie mit dreifarbigem Fahnen geschmückt. Silberne Waffen mit Weißbraun waren an den Pfeilern angebracht. Um 10¼ Uhr kam der Marschall Mac Mahon an. Er trug die große Uniform und das Großkreuz der Ehrenlegion. Mehr als 300 Generale und Obersten begleiteten ihn. Bei seinem Eintritt spielte das Orchester das Dies irae, die große Glocke ertönte und die Tambours rührten die Trommeln. In der Mitte der Kirche war ein reicher Katajalk errichtet, um den sich der Marschall, die Generale Douay, Ladmirault, Clia, und Biony, sowie die Deputationen aufstellten.

Unter den letzteren befand sich auch die, welche die National-Versammlung gesandt hatte. Unter den Anwesenden bemerkte man den Kaiser von Brasilien, den Grafen und die Gräfin von Paris, den Herzog von Nemours, die Minister de Cussy, Jules Simon, Pothuau. Der Präsident war nicht anwesend; er hatte sich vertreten lassen. Der Erzpriester der Kathedrale las die Messe, der Pater Felix hielt die Predigt und der Erzbischof von Paris ertheilte den Segen.

Afrika. Briefen aus der Capstadt vom Anfang December ist zu entnehmen, daß der Fund von Diamanten auf den Diamantenfeldern Alles bisher Gesehene übersteigt, doch haben auch Krankheiten wahrscheinlich des schlechten Wassers wegen, überhand genommen. Man hat Schachte bis zu 70 Fuß tief gegraben, 17 Fuß rothen Sandes waren erst wegzuräumen, bis man auf die diamantenhaltige Schichte kam. In der Tiefe von 20—25 Fuß werden die besten Diamanten gefunden. Uebrigens ist die Anzahl der in dem Colesberg Kop-District dem Diamantensuchen Nachgehenden so groß, daß möglicherweise in sechs bis zwölf Monaten das Terrain ganz abgearbeitet ist.

Ein halb Jahrhundert,

oder:

Altstund aufrecht.

Von Marie von Roskowska.

(Fortsetzung.)

Ein Frosteln überließ ihn, hastig setzte er sich in Bewegung. Doch wiederum nicht nach seiner eigenen Wohnung, sondern nach den krummen abgelegenen Gassen der Altstadt. Hier war es vollends still und öde. Der einsame Wanderer strich lange umher, lehnte sich endlich über ein Brückengeländer und schaute, zu nicht geringer Bewunderung des Nachwächters, unverwandt auf das Mühlenwehr und das schäumende Wasser. Das Brausen desselben mochte die passendste Begleitung zu den Worten sein, die in seinem Geiste klangen und die rasch wechselnden Bilder der Vergangenheit erläuterten.

Bersetzen auch wir uns in die Vergangenheit.

II.

Der Bartholomäustag war's des Jahres 1813, Morgens halb neun. Gegenüber dem städtischen Ziegel-Kohbau, dem Militär-azareth, an dessen Stelle sich damals die Zucht- und Besserungsanstalt, auch ein Raspelhaus, befand, öffnete sich das nach dem Kambaum führende Thor und ein seltsamer Zug schritt heraus. Großentheils Kinder — Knaben und Mädchen — wohl gegen anderthalb hundert; dazu einige zwanzig erwachsene Männer und Frauen, die Lehrer, Aufseher und Pflegerinnen der Waisen. Dem hier befand und befindet sich noch heutigen Tages das Spend- und Waisenhaus. An jenem Augusttage zogen die Kinder nicht aus, wie sonst vielleicht, zu einem Kirch- oder Bittgange, oder irgend einer Feierlichkeit. Jedes trug ein Bündelchen auf dem Rücken und nahm herzbrechenden Abschied von den zurückbleibenden Gefährten, den kleinsten und schwächsten Pfleglingen der Anstalt, die mit ihren Wärtern zurückbleiben mußten.

Den Stammbaum entlang und die krumme Gasse „An die Schneidemühle“, durch die Burggrabenstraße über den Fischmarkt schritten paarweise die Kinder und ihre Begleiter, an der Spitze der Vorsteher der Anstalt, Kaufmann Gehrt. „Wenn wir in höchsten Nothen sind“, fangen die Kinder und die jugendlichen Stimmen, in denen Thränen zitterten, lockten viele Neugierige und Theilnehmende herbei, obwohl das alte, einst so volkreiche Danzig nicht mehr so viele Einwohner zählte, wie in glücklicheren Zeiten.

Aus einem der größeren Häuser des vorstädtischen Grabens kam ein junges Mädchen, eine Kindsmagd, wie der Kleine auf ihrem Arme verrieth. Es stupte beim Anblick des wohlbekannten Vorstehers, der grüngelbten Waisen, folgte dann und drängte sich eilig durch das zusammenlaufende Volk zu einem der Knaben hin. Eben bewegte sich der Zug durch das enge, düstre Haus Thor, so genannt, weil es einst zum „Hause“ der Ordensburg der Deutschritter führte.

„Es ist also wahr — Ihr zieht auch mit hinaus, Karl?“

„Wir können den Hunger nicht länger aushalten! Draußen werden wir uns wenigstens satt essen. Komm mit, Ortbie! Herr Gehrt nimmt Dich gewiß mit!“ Der Abschied vom Spendhause schien ziemlich verschwinden; in dem freien Anblick sprach sich die Hoffnung angenehmer Tage aus und die knabenhafte Lust an der Veränderung, an etwaigen Erlebnissen und Abenteuern. Nur das Zurückbleiben der Schwester mochte noch seine Stimmung trüben — kam sie mit hinaus, dann war ja Alles gut. „Wir gehen noch in die Pfarr, unterdeß trägst Du Fritzchen nach Hause und holst Deine Sachen. Frage nur Gehrt — und der Inspektor Adam hat gewiß auch nichts dagegen, daß Du Dich uns anschließest.“

Sie schüttelte den Kopf und drückte das Kind fester an sich. „Nein, nein ich — kann nicht — kann nicht meine Frau verlassen, jetzt da sie mich braucht. Möge es werden, wie Gott will. Ich stehe hier in seiner Hand, wie draußen.“

Und doch — wer nicht nebenfach gefesselt war in der belagerten Stadt, der eilte heute, der letzten Frist, noch aus den Mauern in